

Sankelmark – 12. Januar 2008

Neujahrstagung Bund Deutscher Nordschleswiger

Identität im Wandel der Zeit

Heimat – was ist das?

Heimat – was ist das –

Darüber wollen wir gemeinsam nachdenken.

Lassen Sie uns erst einmal auf eine Reise aller Sinne gehen.

Wie r i e c h t Heimat?

Riecht Heimat, I h r e Heimat wie das Narzissenfeld vor dem Haus Ihrer Kindheit? Wie der herbstliche Waldboden? Wie der köstliche weihnachtliche Gänsebraten mit knuspriger Haut, gefüllt mit Äpfeln und Pflaumen und süßen Kartoffeln, so, wie es ihn nur zuhause gibt?

Also auch: wie s c h m e c k t Heimat?

Und wie h ö r t sich Heimat an?

Wie die Sprache und Stimme von Mutter oder Großmutter beim abendlichen Vorlesen, wie das gemeinsame Singen im Gottesdienst, der Klang der Glocken, wie die vertrauten Worte der eigenen Mutter- oder Vatersprache? Da sind so viele längst verloren gegangenen Worte! Kennen Sie das? Da sagt jemand ein Kosewort, einen liebevollen Begriff, und schon klingt in Ihnen eine Saite an, ein Gefühl.

Und wie f ü h l t sich Heimat an?

Die liebevollen Arme, die Sie umfassen haben. Die feste Hand, die Sie gehalten hat. Die nackten Füße auf Moos und Wiese und am Strand, das

auflaufende Wasser, das um die Knöchel spült, der Wind, der durch die Haare und über die Haut streift.

Und wie sieht Heimat aus?

Ist es der Buschwindröschen-Wald meiner Kindertage? Die Silhouette der Stadt im Abendlicht? Der erste aller Regenbogen und der Sternenhimmel im August über dem eigenen Apfelbaum?

Heimat – was ist das?

Für mich persönlich ist der Begriff Heimat etwas extrem Sinnliches. Und etwas Erinnerliches. Er hat etwas zu tun mit der Kindheit, mit Herkunft, mit Menschen, die mir nahe waren. Mit Traditionen, die einen Lebens-Rahmen geschaffen haben. Für alle Zeit. Eine Be-heimatung. U n d: eine Geborgenheit.

Der Begriff Heimat hat Konjunktur. Kein Tag, an dem er uns nicht begegnet. Aus Politikermund, aus Künstlers Kehle. Heute abend z. B. füllt Wolf Biermann in Hamburg den Saal mit seinem neuesten Programm. Heimat heißt es. Ein Mann, der immer ein Wanderer zwischen den Welten war, gerade wieder umzieht, zurückzieht nach Berlin. Ein Wanderer auch zwischen dem Leben und dem Jenseits... Heimat heißt sein neuestes Lied. Nach seinem Buch zum 70. – „Heimat“. Eine Reflektion zwischen Himmel und Erde.

Der Begriff Heimat ist ein sehr deutscher Begriff. Sucht man nach der sprachlichen Herkunft, dann muss man bis in Germanische zurückgehen. Dort zuerst und in vielen Sprachen findet man das Wort „Heim“. Wohnplatz, Dorf, Haus. Der Ort also, an dem man lebt.

Es war anfangs ein nüchterner Begriff, gebraucht im geographischen und juristischen Sinn. Sprachgeschichtlich der Ort, zu dem man gehörte, wo man zuhause war. Früh schon ein klar definierter Rechtsbegriff, bei dem es um Bürgerrecht ging. Um Heimatrecht.

Das war ein hoher Wert.

Später, erst in der Zeit der Romantik, wurde dem nüchternen Begriff eine gefühlvolle Bedeutung hinzugefügt. Nun gab es das Wort- und Sinn-Paar Heimat und Fremde. In der neu entstandenen literarischen Gattung der Heimat-Literatur ging es lyrisch und pathetisch zu. Sentimental.

Im 19. Jahrhundert folgte dann eine Politisierung, die – wie Sie alle wissen – lange anhielt. Bis in die jüngste Vergangenheit. Heimat hatte nunmehr mit dem Nationenbegriff etwas zu tun.

Heimat wurde im Sprachgebrauch zum Synonym von Vaterland und Nation. Und das in einer aus heutiger Sicht zuweilen höchst bedenklichen Weise.

Es hat nach dem letzten Krieg eine Weile gedauert, bis das Wort Heimat wieder ent-ideologisiert gebraucht werden konnte. Der so genannte Heimatfilm schaffte es. Es war die heile Welt vom Schwarzwaldmädel und den Immenhof-Zwillingen, es waren die Edelweiß-Idylle und das Försterhaus im Silberwald – das war das neue Heimatgefühl. Das gaukelte nach aller schweren Not nun ein leicht genießbares heiteres Leben im romantischen Zuhause vor. Heimat.

Seither ist nun wiederum eine Weile vergangen. Heimat als Begriff, als Gefühl erlebt seit einer gewissen Zeit eine Renaissance als Gegenentwicklung zur Globalisierung und zur Internationalität.

Die traditionellen Begriffswelten sind aufgebrochen. In der heutigen Gesellschaft – vor allem in der inter- und multikulturellen - wird Heimat individuell empfunden und gebildet.

Der Begriff steht ganz einfach für eine Bewegung, die wieder Wurzeln will. Die „back to the roots“ geht, die Ursprünge und Originalität sucht. Ob es die jungen Musiker sind oder die Literaten, die Filmmacher oder die Kulturmultiplikatoren in den Museen und Galerien. Die Sprachen des Landes, die Kunst und Ursprünge des Landes – sie haben wieder ihren Wert. 56 Prozent der Deutschen haben nach der Serie der TV-Chronik von Edgar Reitz angegeben, dass Heimat „eher an Bedeutung gewonnen hat.“

Dabei geht es heute nicht mehr nur um einen räumlichen Bezugspunkt, um einen konkreten Ort, schon gar nicht um einen Rechtsbegriff.

Nur elf Prozent der Deutschen verbinden mit dem Begriff Heimat ihr Land. Schon gar nicht diejenigen denken an einen festen Platz, die weltoffen sind und vielgereist. Ent-grenzt sind.

Es geht ja vielmehr um Identität, das Weiter-Gefasste. Es geht um einen kulturellen Begriff, um Gefühle und Werte und Zugehörigkeit. Um aktuell gelebtes Leben, um eine Beziehung zwischen dem Menschen und einem Raum. M i t anderen Menschen zusammen. Das wechselt durchaus mit den Lebenssituationen, mit der Lebenswirklichkeit.

Heimat, das ist da nicht mehr der eine, der einzige Ort des Geboren- und Zuhause-Seins. Heimat ist – wie die „Nomaden“ der heutigen, mobilen Menschheit und Gesellschaft sagen -, „Heimat ist dort, wo mein Herz ist.“ Wo ich Vertrauen und Vertrautes erfahre. Wo ich innehalten kann und verharren kann. Be-harren gegen den rasenden Wandel.

Wer durch die Welt zieht und sich wechselnde Zuhause aufbaut, berufsbedingt über die Kontinente jettet und in vielen Sprachen

unterwegs ist, der schlägt keine tiefen, bleibenden Wurzeln mehr. Der wächst nicht mehr wie ein uralter Baum in seiner Heimat. Der muss vielmehr überall dort auf festen Füßen stehen können, wo es ihn hinführt. Eben dort muss er seine Identität bewahren und dabei die Heimat im Herzen und im Sinn tragen. Und sie subjektiv festmachen an individuellen Werten, an lebendigem Kulturgut, an einem menschlichen Umfeld seines Vertrauens. In Geborgenheits-Nischen. Zusammen mit Gleichgesinnten. Heimat ist da häufig der Ort, wo man sich ganz einfach nicht erklären muss.

Hans Heinrich Hansen hat vorgestern auf dem Scheersberg in seiner eindrucksvollen Rede zwei für dieses Thema bemerkenswerte Dinge gesagt. Heimat hat er definiert als einen Ort der Anerkennung, des Vertrauens und der Geborgenheit. Soweit so gut. Aber er hat auch gesagt: Geborgenheit ist heimat-los geworden.

Das ist ein schwer-wiegender, ein nachdenkens-werter Satz.

Bedeutet er doch, dass wir – jeder von uns für sich und für andere – der Geborgenheit in diesem Leben wieder eine Heimat geben müssen.

Ja, ich meine: wir müssen uns diese Heimat immer wieder erarbeiten, sie uns gewahr machen. Die Grenzen werden dabei individuell definiert. Von jedem für sich. Immer aber auch durch mich für andere.

Erinnerungen sind eine Hilfe, sie geben ein Gefühl der Sicherheit und der Geborgenheit - schließlich sind Menschen ohne Erinnerungen orientierungslos. Die absolute Voraussetzung für Heimat aber ist für mich die Sprache, die gemeinsame Sprache. Sie ist wie ein Schlüssel, ohne sie geht gar nichts. Ganz wichtig scheint mir die Geborgenheit in der Mentalität. Das sind immer die Menschen, die zwischenmenschlichen Bindungen, das Miteinander, das Aufeinander-

Bezogen sein. Natürlich gehört der Ort der ursprünglichen Verwurzelung auch dazu. Die Kenntnis der Geschichte und das kulturelle Erbe der eigenen Region. Je nach Situation auch das der neuen. Und dann sind da die brauchwürdigen Erfahrungen, die ja auch immer etwas mit Verwurzelung und den Mit-Menschen zu tun haben. So entstehen Bindungen, zuweilen feste Bindungen, die der jeweiligen Lebenswirklichkeit Qualität und einen Rahmen geben.

Für mich gehört auch immer ganz viel Naturbezogenheit dazu. Wer am Meer groß geworden ist, wird lebenslang das Rauschen von Wind und Wellen im Ohr haben, Salz auf der Zunge und auf der Haut und die Sehnsucht nach Weite und hohen Himmeln. Wer Berge und Täler, die Herausforderung und auch die Stille in ihnen braucht, wird letztendlich immer nur dort ge-erdet sein. Jeder hat so sein Fleckchen Erde, das seines ist.

Gelebte, erlebte Heimat ist – so sehe ich es - immer sowohl ein passives Betroffen-Sein als auch ein aktives Sich-Betroffen-Machen. Das betrachte ich übrigens als eine Aufgabe, eine Herausforderung, die Gesellschaft leisten muss. Sie muss die Bedingungen für Heimat schaffen, sie muss sie pflegen und den nachwachsenden Generationen als ein unabdingbares kulturelles Gut erhalten und das Wissen, die Erfahrung damit vermitteln.

Wir müssen Heimat vorleben. So seltsam das klingen mag. Vor allem müssen wir sie auch denen gestatten, hier bei uns, die fremd kommen und fremd scheinen. In dieser Gesellschaft muss es mehr als nur meine eigene Heimat geben. Es gibt immer auch die der anderen. Diese Gesellschaft wird in Zukunft nur funktionieren, nur gelingen, wenn wir achtsam mit der Identität eines jeden einzelnen umgehen.

Heimat – was ist das? Eine Diskussion, die nie enden wird.

Bleibt am Ende allen Nachdenkens, wenn alles diskutiert und wort-reich zerlegt ist, dann doch auch noch etwas ziemlich Konturenloses.

Heimat ist nämlich auch ganz einfach ein Traum. Ungreifbar. Schwer erklärbar. Ein diffuses, warmes Gefühl, das sich ganz schwer festmachen lässt. Ein idealisierter Flucht-raum, eine große Sehnsucht, zuweilen eine Zukunftsphantasie. Eine sinnliche Erfahrung, die plötzlich da ist, über uns hereinbricht.

Vor allem dann, wenn man sich heimat-los fühlt, heimat-verloren ist, nicht-geborgen. „Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen,“ schrieb Theodor Fontane. Wir haben es alle schon irgendwo in Einsamkeit erlebt, was Heimat dann für uns ist.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.